Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 26 (1936)

Heft: 22

Artikel: Alaska-Gold [Fortsetzung]

Autor: Droonberg, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643560

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ist auch doppelt dankbar anzuerkennen, wenn der Staat, den Geist eines solchen Mannes erkennend, ihn durch Erteilung einer zweckmäßigen Konzession instandsetzt, seine Nachforschungen zu betreiben und sein gelungenes Werk durch kräftige Maßregeln unterstützt."

Das Salz wurde und wird in Schweizerhalle, wie in den übrigen Rheinsalinen, als Sole aus der Tiefe gepumpt und nachher durch Verdampfung gewonnen. Am 1. August 1837 ging die erste Salzsendung nach Liestal ab. 10,000 Doppelzentner wurden im ersten Betriebsjahre gewonnen, 1847, 10 Jahre später, bereits 65,000 q, 1862 100,000 q, 1887 150,000 q, 1912 300,000 q. 1845 starb Hofrat Glenck. Sein Schwiegersohn Robert von Seckendorff führte die Leitung bis 1850, dann Otto von Glenck, des Entdeckers jüngster Sohn. Nationalrat Stefan Gutzwiller, Präsident des Landrates von Baselland, tätigte die Salzverkäufe. Die Saline Schweizerhalle führte als erste zur Verbesserung des Betriebes die mit Gas geheizten Pfannen ein. 1899 erfand Dr. Vis, Chemiker in Schweizerhalle, die Vakuumapparate zur Verdampfung der natürlichen Sole. Uns Berner mag interessieren, daß der Kanton Bern bereits 1837 Salzlieferungsverträge mit Schweizerhalle abschloß. Am 25. Juni 1838 gewährte der Große Rat des Kantons Bern der Saline zudem ein Hypothekardarlehen von 150,000 Franken. Damals erklärte Regierungsrat Jenner vom Salz von Schweizerhalle: „Es ist das feinste, reinste, schönste und trokkenste Salz, das wir irgend bekommen können, während das französische Salz das nasseste ist".

Fortgesetzte Bohrversuche im aargauischen Bezirk Rheinfelden waren ebenfalls von Erfolg gekrönt. Am 10. Februar 1843 erwarb die Gesellschaft Kym & Cie. die Konzession für eine Saline bei Kaiseraugst, am 21. Juni 1844 die Gesellschaft L'Orsa & Cie. für die Saline zu Rheinfelden. Am 31. August 1846 wurde die Saline Kaiseraugst nach Ryburg verlegt, 1863 die Saline Kaiseraugst durch J. Lützelschwab wieder eröffnet. Am 1. Januar 1874 vereinigten sich die drei aargauischen Salinen zu einer Aktiengesellschaft unter der Firma „Schweizerische Rheinsalinen". 1909 wurde die Aktiengesellschaft „Vereinigte schweizerische Rheinsalinen" ins Leben gerufen, der auch Schweizerhalle beitrat. Alle Kantone, mit Ausnahme der Waadt, die in Bex eine eigene Saline hat, traten der Gesellschaft bei, deren Aktienkapital 2½ Millionen beträgt. Die Kantone sind verpflichtet, ihren gesamten Salzbedarf hier zu decken. Der Verwaltungsrat besteht aus den Vertretern der Kantone. Direktor Peltzer, ein Mann von internationalem Ruf, sagt, es seien unermeßliche Salzschätze vorhanden, die unsere Salzversorgung auf Jahrhunderte sicherstellen. -g-

Alaska-Gold

Roman aus der Zeit der grossen Goldfunde in Kanada und Alaska von Emil Droonberg. Copyright by Hesse & Becker, Leipzig.

22

Wenn man sich auch mit dem bisherigen Wirken der Herren Reformer im großen und ganzen einverstanden erklären könne, so müsse doch dringend gewünscht werden, daß sie nicht über die ihrer Bewegung gezogenen Grenzen hinausgehen. Es sei jedenfalls nicht die erste Reformbewegung, die durch Uebertreibung ihrer Forderungen das ursprünglich wohl beabsichtigte Gute in tatsächlich geschaffenes Böse verwandelt habe.

Der Artikel schloß mit einem poetischen Bilde:

Ein Mann besaß einen wunderschönen Teich, der mit Wasserlilien bedeckt war. Sie schmückten ihn mit den herrlichsten Farben, zart und rein wie das Rosengold eines Sonnenaufganges und erhebend und friedenbringend für jede müde, verzagte Seele. Von weiter Ferne kamen die Menschen, um diesen Teich zu sehen. Dann in einem Winter faßte der Besitzer den Entschluß, den Teich zu reinigen. Er ließ allen Schlamm und Schmutz aufrühren und herausschaffen, bis man durch das klare Wasser den gelben Sand des Bodens sehen konnte. Aber — die Lilien mit all ihrer bunten Farbenpracht kamen nicht wieder."

„Mr. King, ich fürchte, Sie haben Ihre Botanikstunden in der Schule versäumt", sagte Escher, „denn was Sie für Wasserlilien halten, sind Giftblumen. Aber seien Sie ruhig, ich werde sie Ihnen nicht nehmen."

Der „Klondike Nugget" trat, wie Escher erwartet hatte, uneingeschränkt für ihn ein. Am Schlusse seines Berichtes wies er darauf hin, daß die Bildung eines Vigilanzkomitees von allen Elementen der Bevölkerung willkommen geheißen würde. Ein schlimmes Zeichen für eine Stadt mit städtischer, sowohl wie mit Landespolizei.

17.

In Partnerschaft.

Ein paar Tage später saß Escher in seinem Hause und schrieb. Nach einem kurzen Klopfen und ebensolchem „Herein" von seiner Seite machte Norton ihm einen Besuch.

Sie unterhielten sich hauptsächlich über die Gründung der Börse und das Vigilanzkomitee. Es schien, als ob letzteres seine Aufgabe würde durchführen können, ohne gezwungen zu sein, allzu drastische Maßnahmen zur Anwendung zu bringen. Denn auch der Registrar der Claim-Office hatte plötzlich entdeckt, daß seine Gesundheit eine Luftveränderung erfordere. Ohne Schutz seitens der Polizei, die einstweilen genügend beschäftigt war, ihre eigene Haut unverletzt zu erhalten, war es nicht empfehlenswert, sich mit dem Vigilanzkomitee in Widerspruch zu setzen. Schon sein Vorhandensein und die Sicherheit, daß es angedrohte Maßnahmen ohne Zögern zur Ausführung bringen würde, schien reinigend in der Beamtenschaft gewirkt zu haben.

Die Besetzung der Aemter in der Miners Association war inzwischen erfolgt. Den ursprünglichen Komiteemitgliedern waren je nach ihrer Befähigung solche angeboten, aber nur von zwei oder drei übernommen worden. Escher, wie auch Norton und Schmidt hatten abgelehnt. Die beiden letzteren, weil sie vorzogen, unabhängig zu bleiben, Escher zum Teil ebenfalls aus diesem Grunde, zum Teil aber auch, weil er sich nicht der Nachrede aussetzen wollte, die ganze Sache nur ins Leben gerufen zu haben, um sich eine gute Brotstelle zu schaffen.

„Was werden Sie jetzt tun, Norton?" fragte Escher im Laufe des Gesprächs. „Ich nehme an, Sie werden auf Ihren Claim gehen und dort mit der Arbeit beginnen."

„Meinen Claim habe ich gestern verkauft", erzählte Norton.

„Dann sind Sie also jetzt Kapitalist?"

„Nicht mehr. Ich habe das Geld investiert. Zu sieben Prozent."

Escher war überrascht.

„War das klug? Sieben Prozent, wo Sie doch viel mehr hätten verdienen können?"

„Well, Sie sehen, die Sache war so. Die kleine May hat uns doch von der Hypothek erzählt, die auf der Farm ihrer Mutter lastet und jetzt fällig wird. Die habe ich mit dem Geld, das ich für meinen Claim bekam, übernommen. Die Bank of Montreal hat gestern der Bank in Saskatchewan entsprechende Instruktionen gekabelt."

„Das haben Sie getan?" fragte Escher, noch immer erstaunt.

„Well", versetzte Norton etwas unbeholfen und verlegen, „das Geld bleibt ja schließlich in der Familie."

„Da darf man also gratulieren?"

„Wenn Sie gerade darauf versessen sind, können Sie's ja tun. Mit der kleinen May bin ich wenigstens im reinen. Wir heiraten und übernehmen die Farm und zahlen ihre Geschwister aus. Etwas Geld habe ich ja noch übrig und bis zum Frühjahr werde ich wohl noch hinzuverdienen, was wir brauchen und eher können wir ja doch nicht reisen. May hat auch schon ein Ei in unser Nest gelegt. Sie hat sich einen Einsatz in dem Sweepstake gekauft, das jetzt für den nächsten Eisaufbruch veranstaltet wird. Sie ist sicher, daß sie gewinnt."

„Ich hoffe es. Uebrigens ist es gut, daß Sie mich darauf aufmerksam machen, denn ich hatte auch die Absicht, einen Einsatz zu nehmen. Da aber nur einer gewinnen kann, und Miß Sinclair sicher ist, daß sie es ist, so werde ich mir natürlich mein Geld sparen."

Die letzten Bemerkungen bezogen sich auf einen in Dawson herrschenden seltsamen Gebrauch. Da man dort während des ganzen langen Winters von der Außenwelt abgeschlossen ist, wartet jeder mit Ungeduld auf den Augenblick, wo das Eis des Yukon aufbricht, um die letzten zweitausend Meilen bis zu seiner Mündung in das Beringsmeer hinabzutreiben. Das zeigt den Beginn der Schiffahrtssaison an, die vierundeinenhalben Monat währt. Gewöhnlich erfolgt der Aufbruch des Eises in Dawson zwischen dem 3. und 10. Mai. Die mächtigen Schollen treiben dann mit einer Geschwindigkeit von hundert Meilen den Tag stromabwärts und erreichen ungefähr am 1. Juni das Beringsmeer. Wegen der Massen des dort angesammelten Packeises treten die großen Ozeandampfer aus den Häfen des Südens ihre Reise nach Sankt Michaels an der Mündung des Yukon aber nicht vor dem 1. Juli an.

Der Aufbruch des Eises in Dawson ist immer mit einem großen Volksfest verbunden. Die Bevölkerung ist aufs höchste erregt, denn es sind unzählige Wetten über die genaue Zeit, in der er erfolgen wird, abgeschlossen. Ein großes Sweepstake wird veranstaltet und die gesamten Einsätze fallen nach Abzug der Unkosten dem glücklichen Gewinner zu. Im kommenden Frühjahr würde das also May Sinclair sein, — wenn sie sich nicht irrte.

Ihre weitere Unterhaltung wurde durch den Eintritt Schmidts unterbrochen.

„Ich habe alle meine Vorräte bis auf das, was ich noch selbst brauchen werde, verkauft und einen Claim am Zu-viel-Gold-Creek erworben. Ich habe das Gefühl, als ob ich damit einen guten Kauf gemacht habe, was vielleicht nicht ganz kaufmännisch sein mag, mir aber genügt. Auf jeden Fall wollen wir dort mal ein paar Monate lang die Maulwürfe spielen."

„Wir?" fragten Escher und Norton fast zu gleicher Zeit.

„Ja. Ihr macht doch mit? Wir bekommen jeder einen Viertelshare für unsere Arbeit, und ich nehme mir einen weiteren Viertelshare für mein investiertes Kapital. Einverstanden?"

Es war ein überraschendes Angebot, ob günstig oder nicht, konnte nur der spätere Erfolg erweisen, aber mit seinen Aussichten immerhin so verlockend, daß Escher sowohl wie Norton sofort zusagten.

Am nächsten Morgen schon brachen sie nach ihrem Claim auf, der nicht sehr weit von Dawson an einem Nebenflusse des Klondike gelegen war. Ihre Ausrüstung hatten sie auf einem Schlitten verladen, der von fünf Huskies gezogen wurde. Vier davon gehörten Escher. Sie hatten ihn im vergangenen Frühjahr mit Eileen Malony von Juneau über den Chilcootpaß nach Dawson gebracht. Damals hatte indessen noch ein Leithund dazu gehört. Er war Eigentum von Miß Malony und von dieser unzertrennlich. Wo er sich augenblicklich befand, wußte Escher nicht, und er hätte ihm ja auch auf keinen Fall zur Verfügung gestanden. Seine eigenen Hunde hatte er den Sommer über einem Indianer in Dawson zur Haltung und zum Gebrauch übergeben und erhielt sie jetzt in guter Kondition zurück. Einen Leithund hatte Norton aus seinen eigenen Mitteln beschafft.

Wie sich das Gespann zu dem neuen Leithund stellen würde, mußte allerdings abgewartet werden. Slasher, Eschers wheeldog, der Zweitkommandierende des Gespanns, hatte dem vorigen Leithund viel zu schaffen gemacht, denn er war ehrgeizig und aufsässig und betrachtete es stets als eine tötliche Beleidigung, daß er nicht selbst Leithund sein durfte. Das war aber unmöglich, denn er hätte das Gespann brutalisiert und ihm das Leben zur Hölle gemacht. Er war nur brauchbar unter einem starken Leithund, der ihn in seinen Schranken hielt.

Der Morgen war kalt und ein dicker Frosthauch füllte die Luft. Sie schlugen zunächst den Trail nach dem Bonanza Creek ein, einem schmutzigen kleinen Nebenfluß des Klondike in einem engen Tale unweit von Dawson. Sie hatten ihn bald erreicht. Der Trail führte oben auf den Hügelkämmen hin. Ueberall, an den Abhängen wie auch oben auf dem ebenen Lande, sahen sie Blockhütten, aus deren Schornsteinen der violette Rauch von Holzfeuern mühsam in die schwere Luft emporstieg. Ueberall zeigte sich reges Leben. Auf jedem Claim standen Dutzende von Hütten und große Haufen von ausgegrabenem grauen „Sand" warteten auf die Frühjahrswärme, die den Minern das Wasser zum Auswaschen desselben in den langen Schleusenkästen, Long Toms genannt, liefern würde. Sie sahen Männer auf erhöhten Gerüsten stehen und Winden über tiefen Schächten bedienen. Sahen Eimer aus diesen heraufschweben und ihren Inhalt von gleichem grauen Erdreich über den nächsten Schutthaufen ausstreuen. An Stellen, wo die Schuttwälle um den Schacht herum um Mann und Winde allmählich hinausgewachsen waren, hatte das Gerüst in ihrer Mitte schon eine Höhe von zwanzig Fuß erreicht.

Mit jeder Meile wurden die Schutthaufen zahlreicher, so daß einzelne Claims in ihrer ganzen Ausdehnung von ihnen bedeckt waren. Wenn sie von ihrem Trail hinunterschauten auf das Bachbett, boten sich ihren Blicken zahllose riesige Ameisenhaufen dar, die den Lauf des Baches fast versperrten und zwischen denen sich die Menschen wie Riesenameisen und in der gleichen emsigen, nimmerruhenden Tätigkeit wie diese durcheinander bewegten.

Gegen Mittag stiegen sie nach dem Flußbett hinab und erreichten The Forks. The Forks war ein kleines Dawson in einer etwas vergröberten Ausgabe. Alles war hier zügelloser, ausschweifender, ohne das geringste Bedürfnis irgendwelcher Beschönigung oder Geheimhaltung. Es gab Tanzhallen, Spielsalons und viele Trinkhäuser, alles was geeignet war, dem hart arbeitenden Goldgräber den Ertrag seiner Arbeit zu rauben, in soviel Stunden oder Tagen zu rauben, als er Monate gebraucht hatte, ihn zu erwerben.

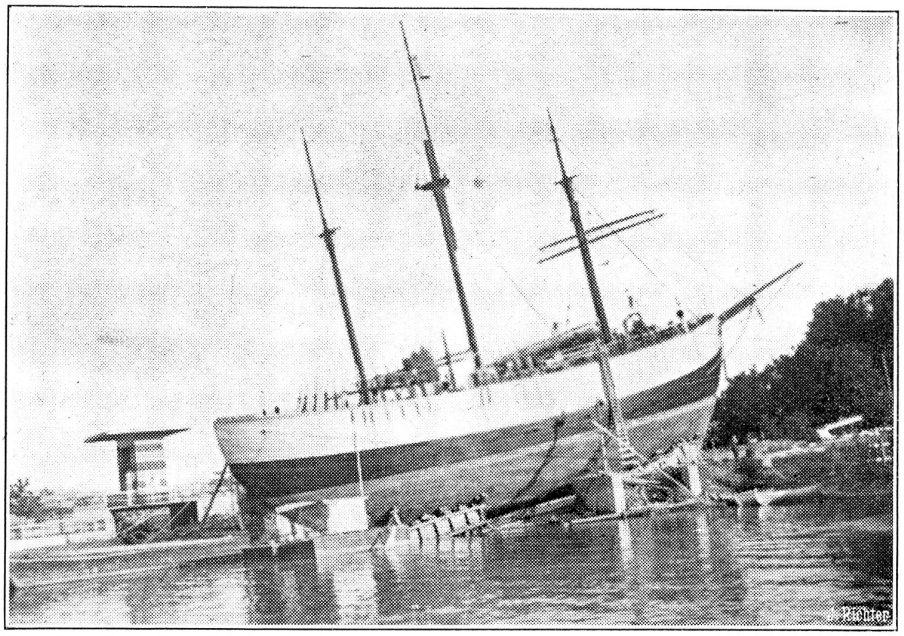
Nach einer Mahlzeit und kurzen Besichtigung der Stadt setzten sie ihren Weg nach dem Zu-viel-Gold-Creek fort. Der etwas seltsame Name für dieses Lager schien durchaus passend gewählt. Sie fanden hier dieselbe fieberhafte Tätigkeit über und unter der Erde. Jeder Claim wurde nach Millionen bewertet und Leute, die früher nicht genug besessen hatten, sich einen anständigen Anzug zu beschaffen, beklagten sich in den Salons darüber, daß das Leben nicht lang genug sei, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihren schnellerworbenen Reichtum loswerden zu können. Sie taten aber ihr bestes, um es womöglich doch fertig zu bringen.

Am späten Nachmittage, in dem halben Dunkel der frühen Winternacht, erreichten sie ihren Claim und schlugen

zunächst ihr Zelt auf. Am nächsten Tage mußten sie mit der Errichtung eines Blockhauses beginnen, denn die Kälte betrug nur selten weniger als 40° F, stieg aber häufig genug auf 50 und 60° F. (Fortsetzung folgt.)

Amundsens Entdeckerschiff im Museum.

Für das berühmte norwegische Entdeckerschiff „Fram" wurde an der Küste in der Nähe Oslos ein Haus gebaut, um dieses nationale Heiligtum zu erhalten. „Fram" wurde von Fritjof Nansen und Roald Amundsen für ihre Nord- und Südpolexpeditionen benützt. Das kräftige 900 Tonnen starke Schiff wurde jetzt mit Hilfe hydraulischer Maschinen an Land gehoben. Um das Schiff herum wurde ein Haus gebaut. War „Fram" in der Vergangenheit das abenteuerlichste aller Schiffe, ist sie jetzt das bestgeborgene Schiff der Welt.



Die „Fram" wird an Land gebracht.

Welt-Wochenschau.

Oesterreich, Oesterreich!

Die Ausstoßung Starhembergs, auf englischen Rat und gegen Mussolinis Wünsche erfolgt, scheint vorderhand kein Nachspiel zu zeitigen. Schuschnigg und die Seinen fühlen sich übrigens nicht als englische Trabanten, sondern als durchaus eigenmächtig Handelnde der „katholischen Aktion", und zuletzt wird man sich fragen können, ob die Engländer den Katholiken einen Dienst geleistet haben oder umgekehrt. Mussolini seinerseits hat begriffen, daß es besser sei, mit den neuen Machthabern auf gutem Fuß zu bleiben. Schuschnigg wird zwar nicht den Plan des römischen Diktators, mit Italien und Ungarn gemeinsam den Austritt aus dem Völkerbund anzudrohen, unterstützen, aber er wird sich weiterhin weigern, an den Sanktionen teilzunehmen, und das ist schon etwas, das der Duce schätzt. Schuschnigg ist auch nicht bereit, wie es Starhemberg gewesen, unmittelbar die italienisch-hitlerische Verständigung anzubahnen; er will mit allen Karten spielen, will die Fühlung mit Prag und Frankreich ebenso aufrecht erhalten wie mit London, und Mussolini nur so weit trauen, als mit der österreichischen Unabhängigkeit vereinbar sein wird; dagegen ist er wiederum eigensinnig genug, sich der Kleinen Entente und Frankreich nicht auszuliefern und Italien alle Dienste zu leisten, die dazu dienen, sich den Protektor geneigt zu machen. Mit einem Worte: Mussolini wurde durch den britisch-katholischen Schachzug gezwungen, den heißen mit einem weniger warmen, aber gescheitern Anhänger zu tauschen.

Alles konzentriert sich heute auf die Frage, ob es Schuschnigg gelingt, Starhembergs Anhang zu sich herüber zu ziehen und der österreichischen Bevölkerung das Bewußtsein beizubringen, daß der militante Katholizismus die wirkliche österreichische Unabhängigkeit garantiere und die Wunden der zwei Bürgerkriege heile. Die zwei Hauptschuldigen des blutigen Februar 1934, Starhemberg und Fey, sind abgestoßen. Vielleicht gelingt es, die Arbeiterschaft zu gewinnen? Dem heimlichen und offenen Nazitum wird eine neue und einheitliche „Führerpartei" entgegengestellt, die vorderhand ihre Reihen noch weit offen hält. Vielleicht gewinnt auch die verärgerte Jugend Zutrauen und verläßt Hitler? Man wird zusehen müssen.

Der Plan der Heimwehrentwaffnung wird mit ganz subtiler Taktik durchgeführt, nicht mit der Göringschen Brutalität des Dritten Reiches! Eine neue „Frontmiliz" wird eingerichtet, die ihre Angehörigen zwar nicht besoldet, aber den tüchtigsten jungen Köpfen Gelegenheit bietet, wirtschaftliche und gesellschaftliche Sprungbretter zu ersteigen. Sie untersteht der „Vaterländischen Front", der neuen „Staatspartei" und ihrem Führer Schuschnigg.

Die operettenhafte Inszenierung eines Nazi-Schein-Attentates auf ein Schloß Starhembergs, mit dem offensichtlichen Zweck, die Notwendigkeit eines Weiterbestehens bewaffneter Heimwehren zu „erwahren", zeigt, wieviel plumper Schuschniggs Gegner operiert. Noch ein solcher oder ein ähnlicher Streich, und er wird völlig erledigt sein. Daß bei der Affäre Tote liegen blieben, zeigt im übrigen die Gewissenlosigkeit der üblen Regisseure. Die schlauen Leute von der „katholischen Aktion" dagegen haben dem Fürsten, dem „Ernstl", bei jeder Gelegenheit Lobreden gesungen und alles so dargestellt, als habe man nur den einen Zweck verfolgt, die Doppelführung durch eine einheitliche zu ersetzen, und als sei man dem Gestürzten in jeder Hinsicht dankbar. In diesem Sinne sprach Schuschnigg selbst, und so sprach auch der „Propagandachef" Oberst Adam.

Welche Ziele die Kreise um Schuschnigg verfolgen, geht mit unheimlicher Deutlichkeit aus einer von schweizerisch-evangelischer Seite herausgegebenen Zusammenstellung amtlicher Erklärungen und Dokumente des neuen österreichischen Kurses hervor. Das Werk trägt den bezeichnenden Titel: „Die Gegenreformation in Neu-Oestereich".*) In überreicher Dokumentierung stellen die Verfasser dar, wie der Halbdiktaturstaat das „Protestantenpatent" Kaiser Franz Josefs vom 8. April 1861 und das Gesetz vom 25. Mai 1868 faktisch außer Kraft setzt, wie die Freiheit der evangelischen Kirche eingeengt, wie die Protestanten zu Bürgern zweiter Ordnung gestempelt, wie der vorher als frei garantierte Uebertritt von der einen zur andern Konfession mit Verfolgungen, ja mit Strafhändeln geahndet wird, wie die Zugehörigkeit zum evangelischen Bekenntnis gleichgesetzt wird mit Naziverdächtigkeit, wie systematisch die in Amt und Würden stehenden Lutheraner und Reformierten durch Katholiken verdrängt werden, wie man versucht, österreichische oder auch schweizerische Grundbesitzer nichtkatholischer Konfession durch romgeschworne Bauern zu ersetzen — kurz wie die

*) Verlag Albert Nauck & Cie., Zürich.